

# Kunde hat Einsicht in fremdes Postkonto

**E-BANKING Ein Luzerner Anwalt entdeckt in seinem E-Banking-Portal der Postfinance fremde Transaktionen. Der Finanzdienstleister spricht von einem Einzelfall.**

LIVIO BRANDENBERG  
livio.brandenberg@luzernerzeitung.ch

Der Luzerner Anwalt Thomas Rothenbühler hat nicht schlecht gestaunt, als er sich vor gut einer Woche in das E-Banking-Konto seiner Kanzlei bei der Postfinance eingeloggt hat. An der Stelle eines Felds, wo normalerweise Postfinance-Eigenwerbung zu finden ist, fand Rothenbühler ein Feld mit der Bezeichnung «ESR/ASR» vor. ESR steht für den orangenen Einzahlungsschein für Rechnungssteller. Aus Neugier klickte der Anwalt auf das ihm unbekannte Feld, nach einem weiteren Klick landete Rothenbühler auf einer Übersicht von eingehenden Transaktionen – jedoch nicht seiner eigenen. Also ein Verstoß gegen das Bankkundengeheimnis.

Dem Anwalt war schnell klar, dass mit dem neuen Feld auf seiner Einstiegs-

seite etwas nicht stimmen konnte, denn seine Kanzlei verwendet die ESR-Einzahlungsscheine gar nicht. «Als ich dann auf einzelne Transaktionen geklickt habe, konnte ich eingehende Zahlungen mit allen Detailangaben auf dem fremden Konto einsehen, zurück bis in den Juli 2015», erzählt Rothenbühler. Mit einem einfachen Trick fand Rothenbühler schnell heraus, wem das falsch bei ihm aufgeschaltete Postfinance-Konto gehört. Er öffnete eine Überweisungsmaske – als würde er eine Zahlung tätigen wollen –, in die er die Kontonummer eintippte. Und sogleich erschien der «Begünstigte»: Société pour le Quartier de l'Innovation de l'EPFL Lausanne – die Vereinigung des Innovationsparks der ETH Lausanne.

## Mitarbeiter waren auch ratlos

Rothenbühler meldete sich umgehend beim Kundenservice der Postfinance und schilderte die Angelegenheit im Detail. Dass er auf einen Teil der Bewegungen eines fremden Kontos Zugriff hatte, war ihm äusserst unangenehm. Doch als er den Fall geschildert habe, habe ihm der zuständige Sachbearbeiter erst glauben wollen, nachdem Rothenbühler diesen per Fernzugriff auf seine E-Banking-Seite zugreifen liess. Der Postfinance-Mitarbeiter sei dann auch

ratlos gewesen und habe lediglich gesagt, dass es sich um einen Fehler handle und dass diese Kontoinformationen so nicht ersichtlich sein dürften, erzählt Thomas Rothenbühler. Der Anwalt wurde an die Technik-Abteilung

**«Das ist nicht, was ich unter Krisenmanagement verstehe.»**

THOMAS ROTHENBÜHLER,  
LUZERNER ANWALT

weitergeleitet. Auch dort wiegelte man ab. «Ich äusserte meine Bedenken, dass so etwas ein weiteres Mal vorkommen könnte, und wollte wissen, ob auch das Konto meiner Kanzlei in irgendeiner Weise betroffen sei», sagt Rothenbühler. Doch der Postfinance-Techniker habe nur geantwortet, das sei sicher nicht der Fall, und er solle sich nicht weiter sorgen; er werde über die Untersuchung des Vorfalles informiert.

## Betroffene noch nicht informiert

Thomas Rothenbühler macht keinen Hehl daraus, dass er sich vorkam, als

wolle man ihn abspeisen. Doch er beließ es beim Versprechen des Postfinance-Spezialisten und wartete auf eine Erklärung. Nach einer Woche ohne Bescheid entschied er sich, die Sache publik zu machen. «Das ist nicht, was ich unter Krisenmanagement verstehe», sagt Rothenbühler. Er hätte mindestens eine Erklärung erwartet. Immerhin wurde das Feld auf der Einstiegsseite zügig entfernt.

Ein Sprecher der ETH Lausanne kann auf Anfrage nicht bestätigen, dass sich die Postfinance bei der Hochschule, deren Konto betroffen war, gemeldet und über den Vorfall aufgeklärt hat. Klarheit schafft in diesem Punkt Postfinance-Sprecherin Sabine Zeilinger: «Dass Herr Rothenbühler noch keine Antwort erhalten hat und auch dass die ETH Lausanne noch nicht informiert wurde, ist einem internen Missverständnis geschuldet. Da zwei verschiedene Personen an diesem Fall gearbeitet haben, fiel das zwischen Stuhl und Bank.» Die Postfinance habe diesen Fall untersucht und aufgearbeitet, so Zeilinger weiter. «Es handelte sich um eine falsche Auslieferung, also eine technische Störung, die von unserer Seite auch erkannt und innert kurzer Zeit behoben wurde», erklärt die Postfinance-Sprecherin. Und: «Dass Herr Rothenbühler sich zu diesem Zeitpunkt eingeloggt hat und

diesen Fehler gesehen hat, grenzt an Zufall», so Zeilinger. Diese Aussage steht allerdings im Widerspruch zur Darstellung des Luzerner Anwalts. Und dem Befund, es habe sich um einen technischen Fehler gehandelt, widerspricht ein Branchenkenner. Solchen Störungen würden praktisch immer auch menschliche Fehler zu Grunde liegen. Denn die E-Banking-Software sei technisch äusserst solide, auch dank verschiedener Kontrollprozesse.

## «Unser Fehler»

Auf die Frage, ob es auch andere solche oder ähnliche Fälle gegeben habe bei der Postfinance, antwortet Sabine Zeilinger: «Grundsätzlich handelt es sich hier um einen Einzelfall.» Untätig wird die Postfinance im vorliegenden Fall deswegen aber nicht bleiben, wie die Sprecherin sagt: «Wir werden uns spätestens am Montag bei Herrn Rothenbühler und bei der ETH Lausanne melden und den Fall erklären. Auch werden wir uns umfassend bei den Betroffenen für die Angelegenheit entschuldigen, da es sich um unseren Fehler handelt.»

Für Thomas Rothenbühler ist die Sache damit aber noch nicht erledigt: «Mich würde interessieren, was die Postfinance unternimmt, um solche Versehen inskünftig zu vermeiden.»

## VW: «Alles Müller, oder was?»

Selbstverständlich handelt diese Kolumne nicht von den Produkten der Gruppe, die mit dem Slogan «Alles Müller, oder was?» einprägsam für sich Werbung machte. Der «VW – Das Auto»-Skandal ist nun einen Monat alt. Eigentlich hat der Konzern dem Satz, ob man von jemandem einen Gebrauchtwagen kaufen würde, eine ganz neue Bedeutung gegeben. Diese Frage stellt sich nämlich und seit neuestem erst recht bei Neuwagen.

**Nun soll ein Herr Müller**, von der Presse als «Mr. Cool» bezeichnet, Ordnung schaffen. Dies, nachdem der Vorsitzende des Aufsichtsrats, ein Herr Huber, den Rücktritt von Herrn Winterkorn bekannt gegeben hatte. Herr Huber musste seine zwei bis drei Sätze bei seinem alles andere als souveränen Auftritt immer wieder vom Papier ablesen, sodass man nicht nur inhaltlich, sondern auch vom Auftritt her eher nicht an Vorsitzen, sondern an Nachsitzen dachte. Er wusste schon, dass Herr Winterkorn, der Ingenieur und Kontrollfreak mit Blick für winzigste Details, rein gar nichts von den langjährigen und umfassenden und weltweiten Praktiken gewusst haben soll. Herr Winterkorn, der sich wie sein Vorbild Herr Piëch – rühmt, an den Autos des Konzerns jeden Knopf und Drücker zu kennen. Und Herr Huber, der mit den anderen Mitgliedern des Aufsichtsrates so unbefangenen und ganz unverzüglich anerkannte, dass Herr Winterkorn freizusprechen war, weil er also rein gar nichts wusste von allem: Derselbe Herr Huber leitet nun den Ausschuss, der die Untersuchungen über die Manipulationen bei den Abgastests überwacht. Mit Verlaub: Kann man das noch ernst nehmen? Das ist ein Witz und ein schlechter dazu, gerade für einen Konzern, der gemäss Deutsche Bank 17,9 Prozent der Industrieexporte Deutschlands repräsentiert.

**Zurück zu Herrn Müller:** Ob ausgerechnet er den Kulturwandel im Konzern, der schon als Nordkorea minus Arbeitslager beschrieben worden ist, herbeiführen kann, muss wohl verneint werden. Zwar schreibt die Presse herbei, er sei ein selbstständiger Denker, weil er sich zu Migrationsfragen und «Smartphones on wheels» geäußert habe. Das hat rein gar nichts mit allfälligen Fähigkeiten zu tun, den Konzern umzugestalten. Er hat sein ganzes Arbeitsleben

im VW-Konzern verbracht und ist ein Repräsentant der Kultur, der er sich angepasst hat. Wenn es nämlich anders wäre, hätte er dort keine Karriere gemacht; das ist in Nordkorea so. Herr Müller steht Herrn Winterkorn sehr nahe, sie sind Weggefährten.

## AUSSICHTEN

**Bei diesem Setting** kann wohl nicht wirklich angenommen werden, seine Worte, wonach ausgerechnet er sich für höchste Compliance- und Governance-Standards einsetzen werde, würden in überzeugende Taten umgesetzt. Es fehlen ihm die dafür unabdingbare Unabhängigkeit, das Wissen und die Erfahrung, wie solche Standards formuliert und gelebt wer-

den, und es fehlt vor allem an einem Aufsichtsrat, mit dem das alles geschaffen und durchgesetzt werden kann. Der Fisch stinkt vom Kopf, und dieser Fisch stinkt schon sehr lange – eigentlich ist er verrotten. Etwas vornehmer formuliert: Der «Tone at the top» ist im VW-Konzern schon lange von schlechter Qualität. Insofern besteht hier ebenfalls Handlungsbedarf.

**Was mich persönlich hellhörig** machte, ist, dass der neue Vorstandsvorsitzende von Volkswagen am 7. Oktober 2015 in einem Interview mit der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» offenbarte, dass nur wenige Mitarbeiter an den betrügerischen Machenschaften beteiligt gewesen seien. Man kennt diese Legenden zur Genüge: Im Korruptionsfall Siemens etwa kolportierte die Führung in den ersten Tagen, es handele sich bei den Missetätern um ein paar Figuren aus dem Souterrain des Konzerns. Und «da oben» habe niemand etwas gewusst. Organisiertes Wegschauen ist übrigens organisierter Betrug. Herr Müller bestätigte, selbstverständlich ganz unparteiisch, dass Winterkorn, so viel beschäftigt wie er doch war, ganz sicher nicht noch Zeit gehabt habe «für das Innenleben der Motorensoftware». Darum geht es nicht: Es war ein ganz grundsätzlicher Entscheid, ein solches System einzuführen, und dafür muss man nicht selber daran geschraubt haben. Diese Antwort ist angesichts der Folgen, die der Betrug für eine Vielzahl von Menschen hat, ein dreistes Signal dafür, dass Verantwortung wegschwadroniert werden soll.

**Es steht nach allem für mich** erst recht fest, dass es ein unverbraucher Aussenstehender sein muss, der diesen Augiasstall ausmistet. Nur so besteht eine gewisse Garantie, dass der unglaubliche Betrug sauber und ohne Ansehen der Person aufgeklärt wird, dass die Schuldigen rechtlich in die Verantwortung genommen und die die Unternehmenskultur bestimmenden Faktoren verändert werden.

**«Ich will Gummi schmege»** – das sagte, so erzählte mir mein Mann, im Militär ein Feldweibel nach seinen Befehlsausgaben. Der Geruch von Gummi als Beweis dafür, dass etwas geschieht – sofort. Das passt doch hier ganz gut, finde ich.

Monika Roth (63) ist Professorin für Compliance und Finanzmarktaufsicht an der Hochschule Luzern – Wirtschaft.

## Mehr Optimismus trotz Frankenstärke

**TOURISMUS Der starke Franken wirkt sich weniger stark auf den Schweizer Tourismus aus als erwartet. Nicht alle Regionen kommen jedoch besser davon.**

sda. Gemäss den gestern von der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) publizierten Prognosen wird die Zahl der Logiernächte in der Schweiz im Ende Oktober endenden Tourismusjahr 2015 um 0,2 Prozent schrumpfen. Für die nächsten zwei Jahre geht die KOF von Wachstumsraten von 1,5 respektive 2,1 Prozent aus. Damit zeigt sich die Forschungsstelle weniger pessimistisch als noch im Mai. Damals lauteten die Prognosen auf -0,6 Prozent für das laufende und +0,8 Prozent für das kommende Jahr. Die Frankenstärke wird sich gemäss KOF also weniger stark auswirken als befürchtet. Im Vergleich zum ersten Frankenschock 2012, als die Übernachtungszahlen um 2,8 Prozent einbrachen, kann diesmal auch nicht von einer Tourismuskrisis gesprochen werden.

### Aufschwung in den Städten

Den glimpflicheren Verlauf erklärte KOF-Direktor Jan Egbert Sturm mit der besseren weltwirtschaftlichen Lage. Dazu komme, dass die Schweiz die besonders preisempfindlichen Gäste bereits bei der ersten starken Frankenaufwertung verloren habe. Der erste Schock dämpfte demnach die Wirkung des zweiten. Das

gilt jedoch nicht für alle Tourismusregionen. Die Unterschiede sind beträchtlich. So prognostiziert die KOF dem Alpenraum eine stagnierende Entwicklung. Im laufenden Jahr sollen die Übernachtungszahlen in den Berggebieten um 0,6 Prozent schrumpfen und in den nächsten zwei Jahren nur um 0,6 respektive 0,7 Prozent wachsen. Demgegenüber erwartet die KOF für den Städtetourismus einen weiteren Aufschwung mit Wachstumszahlen deutlich über 2 Prozent.

### Graubünden und Wallis als Verlierer

Touristisch entwickeln sich Berggebiete und Städte voraussichtlich also weiter auseinander. Damit setzt sich ein Trend fort, der schon seit längerem anhält. Während Alpendestinationen kaum neue Touristen anziehen, boomt der Städtetourismus. Hauptgrund für diese Umwälzung im Schweizer Tourismus ist die Verschiebung bei den Gästen. So ersetzen Touristen aus Asien solche aus Europa, womit sich auch die touristischen Bedürfnisse ändern.

Chinesen zum Beispiel bereisen die Schweiz im Sommer. Zudem bevorzugen sie bekannte Sehenswürdigkeiten und ein städtisches Umfeld als Ausgangspunkt. Die Zentralschweiz mit Luzern und das Berner Oberland mit dem Jungfrau-Joch melden darum seit 2008 ständig steigende Übernachtungszahlen. Verlierer dieser Entwicklung dagegen sind Graubünden, das Tessin und das Wallis. Bei ihnen schwindet die Gästezahl. Gemäss KOF wird sich dieser Trend auch in den nächsten zwei Jahren fortsetzen. Einzig das Tessin kann mit einer Trendwende rechnen.

### ANZEIGE

Ein Raum. Eine Lösung. Ein Anbieter.

**KAWA** KÜCHEN  
BADER  
RAUM  
DESIGN

Kreuzmatt 12 | 6242 Wauwil | Telefon 041 984 28 00  
[www.kawa-design.ch](http://www.kawa-design.ch)

Besuchen Sie unsere Ausstellung.